

Dahlke / Zahn Frauen - Heil - Kunde

Leseprobe

[Frauen - Heil - Kunde](#)

von [Dahlke / Zahn](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b3993>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH
Blumenplatz 2
D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Fax +49 7626 9749 709
Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



Die Entstehung der modernen Gynäkologie

Was wir für die Frühzeit nur vermuten können, ist für das Altertum und alle bis heute existierenden archaischen Völker verbürgt, daß nämlich bei Geburten Männer nur in seltenen Ausnahmefällen anwesend waren. Die Geburten fanden im Kreise von Frauen statt, am liebsten in der Nähe des heiligen Feuers, das heißt im Mittelpunkt des Hauses, später dann in der größten und am besten zu beheizenden Kammer. Die Gebärende nahm im allgemeinen eine kauernde, hockende, kniende oder später auch zunehmend sitzende Haltung ein. In der Schlafkammer und im Bett zu gebären galt lange als schimpflich und schändlich. Natürlich fanden alle Niederkünfte zu Hause statt, wobei es aber auch schon sehr frühe Vorläufer moderner Geburtskliniken gab, sowohl im alten Ägypten in Form von eigenen Tempeln als auch bei archaischen Völkern in besonderen Hütten. Letztere kannten auch aus Kräutern gebrauchte Rauschgetränke, um die ärgsten Schmerzen zu lindern.

Sowohl die meisten Naturvölker als auch die Menschen des Altertums lebten aber schon lange in patriarchalischen Strukturen, und so finden wir sehr frühe Anzeichen für die Abwertung des Weiblichen. Nicht selten waren aufwendige Waschungen und Reinigungen nötig, um die »Verunreinigungen«, durch Geburt und Periode abzuschütteln. Wäsche und Kleider der Wöchnerin mußten teilweise rituell in einem Feueropfer verbrannt werden, um die Dämonen zu besänftigen und die (männlichen) Götter gnädig zu stimmen. Der Mythos berichtet, daß Rhea sich nach der Geburt des Göttervaters Zeus einer eingehenden Reinigung zu unterziehen hatte. Als Zentrum der Unreinheit galt die Scheide, und keine Hand durfte sie je berühren. Das allerdings hatte in hygienischer Sicht wieder enorme Vorteile, was damals aber noch nicht verstanden werden konnte. Wer eine Wöchnerin auch nur berührte, galt bereits als unrein und mußte durch entsprechende Salbungen und Waschungen versuchen, seine Unschuld wiederzuerlangen. Geburten und insbesondere Frühgeburten schlossen die Frauen in der Antike für Wochen vom Tempelbesuch aus. Anhand dieser Fakten läßt sich nachempfinden, wie verlassen und ausgegrenzt die niederkommenden Frauen oft waren.

In den frühen Hochkulturen waren es noch ausschließlich Göttinnen, die den Frauen bei Geburten beistanden: bei den Ägyptern Heket sowie Hathor und Isis, bei den Griechen Hera und Artemis. Man geht wohl richtig in der Annahme, daß es sich bei ihnen um direkte Nachfahrrinnen der Großen Göttin handelte, so wie wir das auch für Maria, die Mutter Gottes, annehmen können, die auch heute von Frauen in ihrer schweren Stunde um Beistand angefleht wird.

Seit Beginn aller uns bekannten Kulturen, also schon bei den Sumerern, gab es ein zwar geringes, aber grundlegendes Wissen um die Geburt. Mit der Zeitqualität konnten die Sumerer sogar besser umgehen als wir Modernen, wie sich an ihrer bereits hochentwickelten Astrologie ablesen läßt. Von den 7000 Jahren Kultur, die wir überschauen, standen die Menschen 6700 Jahre lang auf vertrautem Fuß mit Kairos, dem Gott der Zeitqualität. Erst in den letzten dreihundert Jahren wurde die damalige Königin der Wissenschaften, die Astrologie, ins Zwielicht gerückt. Das Mittelalter und sogar die aufklärerischen Bestrebungen der Renais-

sance hatte sie überdauert. Paracelsus schrieb noch, daß ein Arzt, der nichts von Astrologie verstünde, keiner sei. Bei genauer Betrachtung hat die Astrologie auch heute wahrscheinlich noch mehr Anhänger, als es Wissenschaftler gibt, wenn wir etwa bedenken, daß es sich kaum eine große Zeitschrift leisten kann, auf (wenn auch zumeist aberwitzig schlechte und oberflächliche) Horoskope zu verzichten. Die Vernachlässigung von Kairos (Zeitqualität) zu Gunsten von Chronos, der nur die Quantität der Zeit mißt, führte zu unserem überheblichen Umgang mit der Zeit im allgemeinen und wurde neben allem Fortschritt auch zur Quelle von Ungeduld und Mißverständnissen gesundheitsschädlicher Art. Da uns jede Zeit gleich erscheint, haben wir alle Rücksicht auf natürliche Rhythmen über Bord geworfen und sind zum Beispiel dem schrecklichen Mißverständnis der programmierten Geburt aufgefressen, bei der eine Maschine anstelle des mütterlichen Organismus über Hormongaben den Geburtsverlauf bestimmt. In dieser Hinsicht waren uns, die wir gerade erst wieder die Macht der Mondrhythmen entdecken, die Alten weit voraus.

Das grundlegende Wissen um die Geburt und geringe medizinische Kenntnisse gelangten von den Sumerern zu den Babyloniern und Assyrern sowie durch Alexander den Großen erstmals nach Europa. In den Wirren der Völkerwanderungen ging dieses Wissen aber in unseren Breiten wieder verloren. Von den Arabern bewahrt, kam es über Spanien dann in einem zweiten Anlauf noch einmal zu uns. Allerdings nutzte es wenig, da es zu gering war, um den sich entwickelnden hygienischen, sozialen und medizinischen Problemen auch nur annähernd gewachsen zu sein. Im Mittelalter bedeutete praktisch jede Regelwidrigkeit bei der Geburt den sicheren Tod von Mutter und Kind. Ein enges Becken war damals für die Frau so etwas wie ein Todesurteil. Noch im 16. Jahrhundert waren etwas besser gebildete Ärzte die große Ausnahme.

Die frühen Ärzte hatten im allgemeinen noch gar nichts mit Geburten zu tun. Selbst Hebammen (von Heb-Amme) gab es nur wenige. Schlecht oder gar nicht ausgebildet und gering bezahlt, fristeten sie ein miserables Leben. Erst ab dem 15. Jahrhundert wurde versucht, die Hebammentätigkeit gesetzlich zu regeln, was die Situation aber kaum bessern konnte. Ärzten war der Zutritt zum Geburtszimmer generell verwehrt, was bei ihrem dürf-

tigen Wissensstand wohl auch besser war. Die Hebammen hatten wenigstens ihre Erfahrung, was aber nicht verhindern konnte, daß jede Geburt lebensgefährlich war. Hebammen machten sogar schon Kaiserschnitte, allerdings vor allem an der toten Mutter, ohne aber das Kind retten zu können, da zuviel Zeit verging. Es herrschte noch der Glaube, daß das Kind weiter atmen könne, wenn man der toten Mutter den Mund offen hielt. Der Hauptzweck der später sogar gesetzlich vorgeschriebenen Kaiserschnitte an der Toten bestand darin, das tote Kind noch taufen zu können. Generell war der Einfluß der Kirche beherrschend. Sie setzte zum Beispiel durch, daß das Leben des Kindes dem der Mutter vorzuziehen war. Das führte zu zusätzlichem schrecklichem Leid, denn oft wäre die Zerstückelung eines zu großen Kindes die einzige Rettung für die Mutter gewesen. Da die Kirche derlei aber verbot, mußten oft beide sterben.

Das Ausbildungsniveau der Hebammen mußte vor der Entdeckung der Buchdruckkunst katastrophal niedrig bleiben, weil sich das Wissen nicht verbreiten konnte. Aber selbst als es die ersten Hebammenbücher gab, waren sie aus heutiger Sicht furchtbar schlecht, weil voller Aberglauben und Vorurteile. Hinzu kam, daß die meisten Hebammen gar nicht lesen konnten. Was vor allem fehlte und unzählige Todesfälle hätte verhindern können, war ein wenigstens ansatzweises Verständnis von Hygiene. Anfang des 16. Jahrhunderts begannen dann zunehmend Ärzte über die Geburtshilfe, zu der sie gesetzlich gar nicht zugelassen waren, Bücher zu schreiben. Das Buch des Augsburger Arztes Metlinger war eine Neuauflage der Schrift von Albertus Magnus *Über die Geheimnisse der Weiber*. Es erreichte bis 1669 neun Auflagen und beruhte auf Wissen aus den Zeiten von Hippokrates und Avicenna. In der ganzen langen Zwischenzeit hatte es keine nennenswerten Fortschritte gegeben, im Gegenteil war die Situation durch die zunehmende Einzwängung in das kirchliche Dogma eher schlimmer geworden. Aber auch die zunehmende Enge in den unhygienischen Städten trug ein Übriges zur Verschlimmerung der Situation bei.

Trotz ihrer Publikationen fanden die Ärzte noch wenig Anklang, und so lagen sie vermehrt im Streit mit den Hebammen. Aus deren Kreis waren inzwischen auch einige angesehene und gute Geburtshelferinnen hervorgegangen wie die über die Gren-

zen ihres Landes hinaus bekannte Louise Bourgois aus Frankreich und Justine Siegmund, eine Autodidaktin, die als Siegismundin bekannt wurde und großes Ansehen genoß. Beide schrieben Bücher und wurden ob ihrer großen Erfahrung und ihrer hervorragenden Fähigkeiten von den Ärzten heftig beföhdet. Die Siegismundin erlangte vor allem wegen ihres doppelten Handgriffs zur Wendung des Kindes Berühmtheit. Die Auseinandersetzung zwischen der erstarkenden Medizin und den Hebammen wurde zum Teil bis auf die Straßen getragen, wo Plakate und Handzettel vor den Kräuterweibern warnten und die Frauen aufforderten, nur zu Ärzten oder »geschworenen Hebammen« zu gehen.

Im ausgehenden 17. Jahrhundert war es dann Ludwig XIV., der den Ärzten zu einem mächtigen Ansehensvorsprung verhalf, als er einen bekannten Chirurgen mit der Entbindung seiner Mätresen beauftragte. Einen echten Fortschritt brachte die Geburtszange, die - im 16. Jahrhundert bereits beschrieben - im 17. von einem Engländer konstruiert und eingesetzt wurde. Allerdings konnte sie sich nicht recht verbreiten. Sie wurde nur heimlich, unter den Röcken verborgen, gehandhabt und setzte sich erst im 18. Jahrhundert gegen all die Tabus und Denkschranken wirklich durch.

Ab jetzt kann man auch erst von ärztlicher Geburtshilfe im eigentlichen Sinne sprechen, bis dahin war das ärztliche Engagement eher auf die Behinderung der Hebammen beschränkt geblieben. Nun entstand auch vielerorts eine Zusammenarbeit mit den Hebammen und löste das unsägliche Gegeneinander ab. In Mainz wurde schon Mitte des 17. Jahrhunderts eine herausragende Hebammenschule gegründet, die nur Schülerinnen ausbildete, die schon selbst mehrere Kinder geboren hatten. (Eine Idee, die durchaus Vorteile hat und heute wieder gänzlich vergessen ist. So wäre es sinnvoll, wenn die Hebamme ihr eigenes Geburtstrauma geklärt und verarbeitet hätte, was mit jeder eigenen Geburt wahrscheinlicher wird.) Im 19. Jahrhundert wurden dann wie 1819 in München viele Gebärenstalten zu Hebammenschulen erhoben, und es ging mit der Geburtshilfe Schlag auf Schlag voran, obwohl die Situation insgesamt, was die Sterblichkeit der Mütter anging, äußerst beklagenswert blieb. Wirklich große Fortschritte, die der Mehrheit der Frauen und Kinder zugute kamen, gelangten erst Semmelweis im letzten Jahrhundert mit der Ent-

deckung der Hygiene und dem englischen Chirurgen Lister mit der aktiven Keimbekämpfung in der Wunde. Ab jetzt konnten auch Kaiserschnitte häufiger glücken, zumal auch die Narkose und eine sinnvolle Technik zum Nähen der Gebärmutter in Mode kamen. Dennoch mußte, trotz enormer Fortschritte, in diesen Zeiten immer noch jedes vierte Kind bei der Geburt sterben.

Als auf ihr Fachgebiet spezialisierte Gynäkologen überall den Schauplatz betraten, waren die letzten Kräuterfrauen aus der offiziellen Medizinszene längst verdrängt. An ihre Stelle waren die anderen Ärzte, insbesondere die Chirurgen, getreten. Ganz ausmerzen ließen sich die Weisen Frauen allerdings nie, und sie feiern gerade heute aus dem Untergrund heraus fröhliche Urständ. Die Sehnsucht nach Weisen Frauen, die mit Kräutern und unerklärlichen magischen Kräften heilen, wenn gar nichts anderes mehr hilft, ist in den Menschen tief verwurzelt. Noch heute werden sie einerseits verehrt, andererseits von selten der Schulmedizin verteufelt. Die Logik ist dabei dieselbe geblieben: Wenn die Schulmedizin nicht mehr helfen kann und jemand anderes doch, dann kann das nicht mit rechten Dingen zugehen. In dieser Tradition wären Frauen zu sehen, wie etwa in unserer Zeit Maria Treben, die aus »Gottes Kräuterapotheke« ausgesprochen christlich Gesundheit hervorzauberte. Sie bekam sehr schnell sehr heftigen Gegenwind von der Schulmedizin zu spüren und wurde auch als Kräuterhexe bezeichnet. Was man auf der Seite der Gegner aber nicht bedachte, war die Tatsache, daß das heute von immer mehr Menschen schon wieder als Kompliment gesehen wird, und auch hier sei es in eben diesem Sinne gemeint.

Die ersten Gynäkologen, die das Feld der Frauenheilkunde übernahmen, waren eigentlich noch Chirurgen, die anfangen, ihre Operationen auch auf den Bereich der weiblichen Organe auszuweiten. Die Geburtshilfe kam noch viel später in ärztliche Männerhände - aus den oben beschriebenen Tabugründen. Erst am Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert begannen die ersten praktischen Ärzte, Geburten zu betreuen, was häufig auf Zangenentbindungen auf dem Küchentisch hinauslief. Ansonsten halfen bei der Geburt oft noch die Großmütter in ihrer Rolle als Große Mutter.

Selbst als Männer dann mit der Entwicklung der Operationstechniken und vor allem der Narkose im letzten Jahrhundert das

Kommando im Kreißaal übernehmen, weil Hebammen von diesen Errungenschaften systematisch ausgeschlossen waren, blieben die Sitten eher von weiblichem Gefühl bestimmt, Rooming-in war noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts die Regel, Stillen fast selbstverständlich. Die Machtübernahme durch die Männerwelt zog sich in Deutschland mancherorts bis in die Mitte dieses Jahrhunderts hin. Im niederbayerischen Straubing zum Beispiel ließ sich der erste Frauenarzt erst 1930 nieder; das erste Wöchnerinnenheim, in dem selbiger Arzt Entbindungen leitete, folgte zwei Jahre später.

Erst seit Mitte des letzten Jahrhunderts, also erst ein einziges Jahrhundert lang, »machen« Männer Geburten. Noch bis 1975 lief zum Beispiel im niederbayerischen Straubing die ganze Geburtshilfe außerhalb von Kliniken in Entbindungsheimen ab, weil erst zu diesem Zeitpunkt die Geburtshilfe überhaupt ins Krankenhaus aufgenommen wurde. Wenn man nachliest, daß im Jahre 1930 die gesamte »gynäkologische Verantwortung« für ganz Niederbayern in Händen eines einzigen Gynäkologen lag, ist die Lächerlichkeit dieser Anmaßung leicht zu durchschauen. In Wirklichkeit war es wohl eher so, daß die Verantwortung für die Geburten in den Händen der Hebammen und der Frauen der Familie lag und ein einziger Gynäkologe (auf typisch männliche Art) im ganzen Land herumhetzte und sich sicherlich zu seinem und zum Schaden seiner Patientinnen vollkommen überforderte.



Dahlke / Zahn

[Frauen - Heil - Kunde](#)

Be-Deutung und Chancen weiblicher Krankheitsbilder

512 Seiten, Tb
erschienen 2011



Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de